

# Schriftsteller und Vernunft

## Herbsttagung der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung in Darmstadt/Böll als Laudator Kunzes

Bei der diesjährigen Herbsttagung der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung in Darmstadt wurde an Reiner Kunze der Georg-Büchner-Preis verliehen. Ferner erhielten François Bondy den Johann-Heinrich-Merck-Preis für literarische Kritik und Essay und Harald Weinrich den Sigmund-Freud-Preis für wissenschaftliche Prosa. Das Thema der öffentlichen Arbeitsitzung lautete diesmal „Austausch und Vermittlung“; Übersetzer und Literaturvermittler diskutierten über die Situation auf dem Buchmarkt zwischen den verschiedenen Literaturnationen.

Als Peter Huchel Anfang der sechziger Jahre von der DDR in die Bundesrepublik übersiedelte, schrieb Reiner Kunze darauf einen bitter-lakonischen Vierzeler über die Reaktion in der mitteldeutschen Presse. Er schloß mit dem Satz: „Die Zeitungen vermelden keinen Verlust.“ Vor wenigen Tagen erhielt dieser Peter Huchel den ersten europäischen Literaturpreis der „Europäische“ in Brüssel. Und nun nahm Reiner Kunze — inzwischen in der DDR auch als „kein Verlust“ abgebuht — den Georg-Büchner-Preis entgegen. Seltsames Deutschland, auch heute noch! Heinrich Böll hielt die Laudatio. Er bezeichnete Kunzes Lyrik und seine knappe Prosa als einen „Eigenbau mit Einmischung“, in dem sich die deutsche Wirklichkeit widerspiegelt, und als einen Beweis der „Standfestigkeit der Poesie“. Sowohl Böll als auch Reiner Kunze selbst beschäftigten sich in ihren Ansprachen mit der Funktion des Schriftstellers im heutigen Deutschland. Weder hier noch in irgendeinem Land, meine Böll,

von der DDR in die Bundesrepublik übersehene der Autor die Aufgabe, für seinen Staat und dessen System Propaganda zu machen. Dies besorgten zur Genüge die Informationsministerien, Pressechefs und Werbeinstitutionen. Reiner Kunze „gel“, meinte Heinrich Böll mit seiner Übersetzung, denn auch nicht nur Gefahren entronnen, auf andere Weise würden ihm — wie vor ihm vielen anderen Ausgewiesenen und Überstülperten aus der DDR — hier auch neue Gefahren erwachsen. Doch er versage es sich, den Neubürger der Bundesrepublik mit kritischen Ratschlägen zu bedenken; wer so wach und kritisch um sich schaue wie Kunze, werde sich sein Urteil selbst bilden.

Kunzes Dankrede begann mit einer anekdotischen Bemerkung über eine Begegnung 1957 mit seinem damaligen wissenschaftlichen Vorgesetzten. Dieser habe sich nach der Bekanntheit mit Kunzes erster Lyrik geäußert: „Fages auch zur Vernunft kommen!“ Der gleiche Mann fügte zwanzig Jahre später, als Kunze immerhin bekanntgeworden war, hinzu: Wenn seine Gedichte „Literatur“ seien, dann werde man die nächsten zwanzig bis vierzig Jahre ohne Literatur auskommen können. Auf solche Auslegungen der Begriffe Literatur und Vernunft reagierte Kunze mit einer Frage: „Dart ein Schriftsteller überhaupt ‚vernünftig‘ werden?“ Seine Antwort: „Ein Schriftsteller kann nicht vernünftiger sein als er dabei Schriftsteller sein kann.“

Die Anzechnung François Bondys mit dem Johann-Heinrich-Merck-Preis stand in einem, wenn auch zufälligen, so doch deutlichen Zusammenhang mit dem Arbeitsthema der Tagung: Austausch und Vermittlung von Literatur zwischen den Nationen. Hatte da schon bei der Diskussion der Übersetzer Karl Dedesius den Satz gesagt, wie beispielsweise durch die Aktivitäten einiger weniger der deutsch-polnischen Literaturauswärtigen nach 1945 eine geradezu maximale Ausdehnung erfahren habe, während zwischen den beiden Staaten politisch noch äußerste Kühle herrschte, so konnte François Bondy in seiner Dankrede auf spätere Entwicklungen hinweisen: etwa auf die Unbekanntheit der neueren britischen Erzählkunst, der Italiener wie Piovene und Svevo oder der französi-

sehen Historiker. In diesen Feldern als Literaturkritiker und -vermittler eine sehr persönliche Aktivität entwickelt zu haben, nannte Laudator Rudolf Goldschmidt das Verdienst des Preisträgers.

Der Linguist und Literaturwissenschaftler Michael Winzler, schließlich wurde als Sigmund-Freud-Preis-Träger von Gerhard Storz als ein Wissenschaftler gefeiert, der seine Erkenntnisse nicht akademisch-introvertiert formuliere, sondern eine „Grammatik mit Augen und Ohren, mit Händen und Füßen“ verwende.

Klaus Colberg

### Alte steirische Kompositionen

Eine von Reiner Kreis veranstaltete Sonntagsmatinee gestaltete das Johann-Joseph-Fux-Ensemble mit einem Programm, das in erweiterter Form am Abend zuvor in Schielleiten zu hören war. Recht nett waren die alternierend österreichischen „Kleinmeister“ des 18. Jahrhunderts zu hören, die das Ensemble unter der Leitung der Cembalistin Gudrun Margarethe Schmeiser auf Barockinstrumenten spielte. Das in Schielleiten erst aufgeführte Konzert für Cembalo und Streichen in B-Dur von Johann Michael Steinbacher, einem Organisten der Grazer Stadtpfarrkirche, machte den Anfang, wobei man den Cembalopart im zarten, aber untergehenden Dialog von Violine und Viola zu sehr in den Vordergrund gespielt fand. Im allgemeinen wurde aber doch sauber musiziert, so daß man sich an den Darbietungen erfreuen konnte, wie etwa an der lieblichen Thematik des in einer Handschriftensammlung aus jener Zeit in Aussee gefundenen Divertimentos von Johann Baptist Vanhal. Der böhmische Bauernbass, der als Autodiakt zu komponieren begann und dessen damals geschätzte Kompositionen auch von Haydn aufgeführt wurden, ist als erster freischaffender Künstler. In seinem volkstümlichen Charakter gefiel von den zwei hier gespielten Werken des Glöcklers Johann Georg Zechner das Divertimento für zwei Violinen und Basso continuo. Bei den Stücken für Streicher, den „Sechs deutschen Tänzen“ und „Zwei Kirchensonaten“ von Mozart, bekam das Konzert Längen. Trotzdem ist dem Ensemble für die Vermittlung alter, vergessener Musik zu danken.

### Landespreis für Kinder- und Jugendliteratur

Die Steiermärkische Landesregierung hat in ihrer letzten Sitzung beschlossen, zur Förderung guter Kinder- und Jugendliteratur einen Literaturpreis des Landes Steiermark zu schaffen, der jährlich einem Autor oder einem steirischen Verlag für eine anerkennungswürdige Leistung auf diesem Gebiet verliehen werden soll. Mit der Verleihung des Preises ist ein Beitrag von 25.000 Schilling verbunden.

### Bakschisch und Kinderlachen

Das Theater am Turm, kurz TAT aus Frankfurt, gab dieser Tage Gastspiele im Haus der Jugend. Mit „Häkims Geschichten“ von Norberto Avila und Thomas Brasch wurden die Kinder einen Nachmittag lang in die orientalische Welt Beldags geführt. Dort lebt nämlich der Fabulant Häkim, der durch seine große Phantasie immer wieder neue Geschichten auf die Bühne zaubert. Fasziert und zugleich beeindruckt über den leichten Lebenswandel, blickten Hunderte Augen auf die Bühne, und nicht selten verstand es der Muselman Häkim, den Kindern ein fröhliches Lachen zu entlocken. Ein wirklich nettes Theaterstück, das auch die richtigen Botschaften mitgebracht wurde. Die Kinder ein gutes Bild aus dem Leben auf dem Balkan mit Bakschisch und Fellchen gibt. Es stimmt sicherlich, was über das Stück gesagt wird: „Häkims schier unerschöpflicher Einfallsreichtum wirbelt alles durcheinander und macht so aus dem orientalischen Spektakel, sondern tatsächlich märchenhaftes und lebendiges Spiel.“ Silvia Paulier

### Schauspielhaus: Wiederaufnahmen

Die beiden beim Publikum erlösten Produktions des Schauspielhauses im letzten Spielzeit — „Nestroy's Posse „Der Zerrissene“ (mit mehr als 16.000 zahlenden Besuchern die bestbesuchte Produktion) und „Der Zerrissene“ (mit mehr als 10.000 Zuschauern trotz des besetzten Platzangebot) von Peter Tackes nach Goethe (mehr als 5000 Zuschauer trotz des besetzten Platzangebot) — wurden bei nach wie vor vollen Häusern wegen der Theaterferien abgesetzt werden. Deshalb werden sie — nach Pavel Kohout ebenfalls sehr erfolgreiche Zirkusvorstellung „August August“ — wieder in den Spielplan aufgenommen. Das Schauspielhaus hat sich für die Wiederaufnahme des Nestroy's Stück spielen. Die erste Vorstellung findet am Donnerstag, 3. November 1977, statt. Bereits am Freitag, 4. November 1977, findet die zweite Vorstellung zu Plundersweilern aus dem Catechathheater auf die große Bühne des Schauspielhauses, um so auch jenen Theaterinteressierten, die in Sonntag keine Gelegenheit zu einem Besuch haben, die Möglichkeit zum Kennenlernen dieser von Publikum und Presse gleich anerkannenen Vorstellung zu geben. Die Vorstellung bleibt unverändert.

### IN KÜRZE

Der Grazer Günter Neuhold, erster Preisträger im Wiener Swarowsky-Wettbewerb 1977 und jüngster Träger des Dr.-Karl-Böhm-Ringes, hat an Stelle von Carl Melles, der erkrankt ist, die Leitung des Sinfonieorchester der Wiener Sinfoniker an Wiener Großen Musikvereinssal übernommen. Auf dem Programm stehen die Ouvertüre zur „Zauberflöte“ von Mozart, Beethovens drittes Klavierkonzert (Soloist: Gary Graffman) und die erste Sinfonie von Brahms.

P. Thomas Christian David wurde mit großer Mehrheit zum Leiter der Abteilung für Komposition, Musiktheorie und Dirigenten-ausbildung an der Wiener Hochschule für Musik und darstellende Kunst gewählt. Der Posten war nach dem Rücktritt von Prof. Dr. Friedrich Neumann vakant geworden.

## Meisterschaft und frühe Reife

### Der Abend Heinrich Schiffs für die Grazer Musikalische Jugend

Wer Heinrich Schiff schon länger nicht mehr gehört hat, würde sich an ihn als einen höchst virtuosen „Solisten“ erinnern, dem es so ziemlich alle Reife fehlt. Nun, am Montag wurde man eines Besseren belehrt. Zwar hat er nicht sein technisch brillantes Spiel verloren, aber er ist um vieles reifer geworden, er ist auf dem Weg zu den ganz Großen.

Schon die Programmgestaltung bewies es. Im ersten Teil versuchte er über Beethoven zu Webern hinzuübern. Beethovens „Variationen über Ein Mädchen oder Weibchen“ wurde Webers „Drei kleine Stücke, op. 11“ gegenübergestellt. Es war vor allem eine denkwürdige „Webern-Interpretation.“ Wahrheit „pppp“, wie ein Hauch“ etc., in gefühlvollen Rubati, gerade das Sillio in Webers Werk belonend, geriet der Vortrag besonders ergreifend. Eine lange Einleitung zur Sonate Webers op. 102/1 ließ Schiff dann fast das Programm aufbrechen. Solistens Aram und ein spontan vorgebrachter „Musiker-Witz“ retteten die Situation. Bei Beethoven konnte man dann Schiffs enormen Reifungsprozess erkennen.

Aber auch seine Begleitern hatte bald Spätwerk des Meisters erreicht. Moment.

Nach der Pause noch einmal Beethoven: Die Sonate op. 5/2, ein überschwengliches, manchmal auf Mozartweisendes Jugendwerk, brachte erneut die Erkenntnis: Diese beiden Musiker sind wirklich fähig, pianissimo zu spielen. So gelang dem auch der langsame erste Satz „erliche sereno“... Zum Abschluss konnte Schiff noch einmal virtuos brillieren. Martinis „Variationen über ein Thema von Rossini“ zeigte die ungeheure Fingerfertigkeit des Cellisten, aber auch sein musikalisches Talent. Trotz großem Applaus gab es wegen der Symmetrie des Programms, noch Draufgabe mehr. Zu Recht. Michael Maier

### NOTIZ

Freie Akademie, Univ.-Prof. Dr. Karl Rinner spielt die Meisterschaften der Grazer Musikalischen Jugend.

Musikverein für Steiermark. Das für Donnerstag, 27. Oktober, geplante Konzert des Slowakischen Kammerorchesters wird auf Donnerstag, 28. Januar 1978, verschoben.



Stadttr Dr. Heinz Pammer übergab die Kunstförderungspreise 1977 der Stadt Graz an den Bildhauer Max Mill, den Grafiker August Plocek und die Malerin Edith Temmel (auf unserem Bild von links nach rechts).

## Böll-Stück vom Spielplan abgesetzt

Das Stadttheater Würzburg hat eine geplante Neuinszenierung einer Dramatisierung von Heinrich Bölls „Die verlorene Ehre der Katharina Blum“ vorläufig vom Spielplan abgesetzt. Die Premiere sollte am 9. November stattfinden. Intendant Joachim von Gröling erklärte dazu, das Stück solle in einer „ruhigeren Atmosphäre“ nachgeholt werden. Vorausichtlich im Mal nächsten Jahre. Zu einem Diskussionsabend soll dann auch der Autor eingeladen werden. Böll ist im Zusammenhang mit den Gewalttaten der letzten Monate öfters beschuldigt worden, den Boden des Terrorismus geistig zu vorbereiten. Gröling betont, Böll würde Vorurteile gegenüber Böll noch verstärken, da das Stück fehlinterpretiert und mißverstanden werden könne.



35. „Zu meinem unendlichen Bedauern bin ich genötigt, Sie nochmals zu belästigen, Mr. Bond“, sagte er. „Aber die Angelegenheit ist von allergrößter Dringlichkeit. Eine äußerst ernste Situation erfordert Ihr sofortiges Eingreifen.“ Ich darf Ihnen ein zweites Mal versichern, daß wir, meine Kollegen und ich, uns hier in der Bank befinden, um dieselbe zu berauben... „Was ist?“ fragte Miß Bond dazwischen. „Nun sag's doch schon, Junge!“ „Er behauptet noch immer, daß er die Bank ausraubt.“ „... und es tut mir aufrichtig leid!“, fuhr Appleby fort, „Innen mitteln zu müssen, daß Ihre Sekretäria, Miß Cootes, im größeren der beiden Safes eingeschlossen ist.“ Wenn nicht, unverzüglich Abhilfe geschaffen wird, wird sie erstickt.“ „Waaaaa?“ schrie Miß Cootes und sprang auf. „Was sagen Sie da?“ „Unter dem Zwang der Verhältnisse muß ich Sie bitten, mir die Kombination des Safes zu verraten. Mit jeder Sekunde wird die Gefahr größer.“ Noch ein paar Minuten, und der Sauerstoff im Safe ist verbraucht... Wie bitte, Sir! Ich habe Sie nicht verstanden.“ Sie kommen selbst? Ich fürchte, Sie werden nicht rechtzeitig hier sein. Ich muß alle Zahlen der Kombination haben... Sir!... Nein, das kann doch nicht wahr sein!... Denken Sie nach, Mr. Bond, denken Sie nach! Es geht um Leben oder Tod!... Oh!“ Horaces Gesicht hatte plötzlich den gewöhnlichen Ausdruck verloren... der den Hörer wieder einhänigte, er, als sei hinter ihm ein helles Licht angeknipst worden. „Mr. Bond sagt, er könne sich nicht an die Nummernfolge der Kombination erinnern, aber er habe sie in einem roten Notizbuch aufgeschrieben, das im kleinen Safe liegt, und der ist uns ja zugänglich — dank derer Geschicklichkeit, Ferdie, Ja, hier haben wir sie schon!“, sagte Miß Cootes. „Gut, und in besonders schöner Handschrift noch dazu, Smyth!“ „Cheff!“ „Du pflegst doch auf unseren Expeditionen stets eine kleine Flasche bei dir zu haben. Hast du sie heute auch mit?“ „Jawoll, Cheff.“ „Gut. Das arme Geschöpf wird einen Schluck nötig haben. Was ist es? Brandy!“

Ihre Sekretäria, Miß Cootes, im größeren der beiden Safes eingeschlossen ist.

Wenn nicht, unverzüglich Abhilfe geschaffen wird, wird sie erstickt.“

„Waaaaa?“ schrie Miß Cootes und sprang auf. „Was sagen Sie da?“

Unter dem Zwang der Verhältnisse muß ich Sie bitten, mir die Kombination des Safes zu verraten. Mit jeder Sekunde wird die Gefahr größer.

Noch ein paar Minuten, und der Sauerstoff im Safe ist verbraucht... Wie bitte, Sir! Ich habe Sie nicht verstanden.“

Sie kommen selbst? Ich fürchte, Sie werden nicht rechtzeitig hier sein. Ich muß alle Zahlen der Kombination haben... Sir!... Nein, das kann doch nicht wahr sein!... Denken Sie nach, Mr. Bond, denken Sie nach! Es geht um Leben oder Tod!... Oh!“

Horaces Gesicht hatte plötzlich den gewöhnlichen Ausdruck verloren... der den Hörer wieder einhänigte, er, als sei hinter ihm ein helles Licht angeknipst worden.

Mr. Bond sagt, er könne sich nicht an die Nummernfolge der Kombination erinnern, aber er habe sie in einem roten Notizbuch aufgeschrieben, das im kleinen Safe liegt, und der ist uns ja zugänglich — dank derer Geschicklichkeit, Ferdie, Ja, hier haben wir sie schon!“, sagte Miß Cootes.

Gut, und in besonders schöner Handschrift noch dazu, Smyth!“

Cheff!“

Du pflegst doch auf unseren Expeditionen stets eine kleine Flasche bei dir zu haben. Hast du sie heute auch mit?“

Jawoll, Cheff.“

Gut. Das arme Geschöpf wird einen Schluck nötig haben. Was ist es? Brandy!“

„Whisky.“

„Whisky tut's auch. Nimm sie mit hinüber in das Büro von Mr. Bond. Ich komme gleich nach.“

Ada lag, genau wie Ferdie gesagt hatte, mit ihrem Kopf gegen einen Koffer gelehnt — es war der Koffer, den sie und Jill mit Regierungsverordnungen vollgestopft hatten.

Vorsichtig hob Horace sie auf und trug sie auf seinen Armen durch den Raum wie ein Butter, der nach dem Abendessen die Drinks in den Salon bringt.

In diesem Moment brannte bei Frank eine Sitzung durch. Während der ganzen Zeit hatte er auf der Bühne sein seltsames Verhalten erkennen lassen: er wählte mit seinen blitzblanken spitzen Schuhen herum, er zerte an seiner Garderobekrawatte, und behaue wäre er zum Zeitgenossen, um Horace den Hörer aus der Hand zu reißen — doch, ein Blick Horaces hatte genügt, ihn das beißen zu lassen.

Nun aber brachen seine zurückgestauten Emotionen doch hervor.

„He!“ schrie er, und Horace blieb stehen.

„Hast du was auf dem Herzen, Frank?“

„Und ob ich was auf dem Herzen habe! Was haben Sie mit dem Frauenzimmer da vor?“

„Sie zum Bewußtsein zu bringen.“

„Nimm sie sich um alle gut umbringen kann, um um hochgehen zu lassen! Und der Mensch, mit dem Sie telefonierten, was ist mit dem? Der hat uns doch schon totischer die Polente auf den Hals gehetzt! In wenigen Minuten werden die Bullen hier sein.“

„Nun, sie sind alle oben beim Schloß und jagen einen entpurrten Sträfling, mein Junge. Dafür habe ich schon gesorgt.“

„Und ich werde dafür sorgen, daß ich ohne

lange Abschiedsküsse hier abhaue. Ich mach', daß ich wegkomme.“

Horace war die Liebenswürdigkeit selbst! „Gewiß, Frank, wir werden dich auch nicht aufhalten, wenn du uns verlassen willst. Aber falls ich dir einen Vorschlag machen darf, nimm doch den Kellerzugang!“

Wir wollen auf Nummer Sicher gehen. Es kann sich in der endgültigen Lage unwahrscheinlich am dritten Tagessatz, aber immerhin möglich — wirklich, Smyth!“, wandte er sich diesem zu, als Frank die Kellertreppe schon hinuntereilte, „es überrascht mich ein bißchen, daß du einen solchen Neurotiker, wie unseren Freund da, empfehlen könntest. In einem anderen Gewerbe würde er besser funktionieren.“

Er strabte dem Privatbüro zu, wo er Ada mit unendlicher Vorsicht in einen der Faultier setzte, in denen sitzen die Kunden saßen, wenn sie mit dem Leiter der Bank sprachen, und ihr Atem ging unregelmäßig. Smyth's Flasche lag auf dem Tisch. Horace griff nach ihr.

Draußen trit Ferdie unruhig von einem Bein aufs andere.

„Was hältst du davon, Smyth?“

„Wovon, Ferdie?“

„Daß wir uns auch dünne machen. Miß scheint, Frank hat da die richtige Idee gehabt.“

„Ferdie, ich bin schockiert! Den Chef im Stich lassen?“

„Aber... Potente! Sie können jeden Moment hier sein!“

„Wieso denn? Sie sind doch alle oben beim Schloß, und wenn sie auch zu Hunderten und Tausenden kämen — ich würde den Chef nicht verlassen in der Stunde seiner —“ (Fortsetzung folgt)